



Heimliche Trotzkisten?

Zu Helmut Dahmer: 'Freud, Trotzki und der Horkheimer-Kreis'¹

Norbert Rath

Zitation: Rath, Norbert (2019): *Heimliche Trotzkisten? Zu Helmut Dahmer: 'Freud, Trotzki und der Horkheimer-Kreis'*(2019), in: *Kritiknetz - Kritische Theorie der Gesellschaft*

© 2019 bei www.kritiknetz.de, Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

Helmut Dahmer (geb. 1937) zählt zu den Schülern von Max Horkheimer (1895-1973), Theodor W. Adorno (1903-1969) und Jürgen Habermas (geb. 1929), der seine Dissertation betreut hat. Leitende Perspektive seiner ein weites Feld überspannenden, nur scheinbar disparaten Publikationen ist die Kritik an Pseudonatur in Subjekten und Institutionen. Im hier zu besprechenden Band *Freud, Trotzki und der Horkheimer-Kreis* (Münster 2019) geht es Dahmer um die Erforschung der Geschichte von (minoritären) kritischen Theorien (kultur- und gesellschaftskritische Psychoanalyse, linker Antistalinismus, 'Frankfurter Schule').

1 In einer Sammelrezension habe ich den Versuch gemacht, in Dahmers Werk den roten Faden einer Kritik am Naturschein gesellschaftlicher Verhältnisse zu verfolgen (*Helmut Dahmers Kritik der zweiten Natur*, in: *Kritiknetz*, April 2017). Der jetzige Beitrag ist die Fortsetzung dieses Beitrags, als Rezension zu dem neuen Buch von Dahmer (2019): *Freud, Trotzki und der Horkheimer-Kreis*, Münster, Verlag Westfälisches Dampfboot, ISBN 978-3-89691-271-8, 525 S. Auf diesen Band beziehen sich die Angaben von Seitenzahlen nach Zitaten im Text. - Hingewiesen sei auch auf die aktuelle Neuauflage einer zuvor vergriffenen Publikation: H. Dahmer: *Die unnatürliche Wissenschaft. Soziologische Freud-Lektüren*. Westf. Dampfboot, Münster ²2019. - Hervorhebungen in Zitaten entsprechen im Folgenden denen im Original.

Übersicht

„Es ist der unaufmerksame Leser, der meinen Gegenstand aus den Augen verliert, nicht ich.“²

Dahmer gliedert sein neues Buch in vier Teile: Im ersten Teil (15-129) geht es ihm um ein Konzept von Psychoanalyse als einer 'Kritischen Theorie', entgegen ihrer „Medizinalisierung“ (17-20), um Erkenntnisse über die wenig rühmliche Vergangenheit einer sich gleichschaltenden Psychoanalyse im Deutschland von 1933 bis 1945 (45 ff.) und um Rückgriffe auf Freud in der 'Frankfurter Schule' (79 ff.). Dahmer fragt nach den besonderen Bedingungen, die das von Horkheimer und Adorno, von Alexander Mitscherlich (1908-1982) und Alfred Lorenzer (1922-2002) favorisierte Projekt einer kritischen Psychoanalyse ins Stocken gebracht haben. Warum konnte eine 'linke' Freud-Lektüre sich in Deutschland auch nach 1945 nicht wirklich durchsetzen? Ist das Erbe der unter dem NS-Regime konformistischen Psychoanalyse noch in den Jahrzehnten nach 1945 wirksam geblieben? Offenbar gibt es zum Thema der Selbstgleichschaltung vieler in Deutschland verbliebener Psychoanalytiker nach 1933 immer noch einen Nachholbedarf an kritischer Forschung (45-78). Als kritischer Historiker der Psychoanalyse machte Dahmer sich schon 1983 unbeliebt, als er einen wenig rühmlichen Aufsatz von 1933 von Carl Müller-Braunschweig (1881-1958), einer Galionsfigur der deutschsprachigen Psychoanalyse, in der Zeitschrift *Psyche* neu publizierte.³ Er hat von etablierten Vertretern der Psychoanalyse viel Prügel dafür bekommen, dass er seinen Finger in diese Wunde gelegt hat. Erstaunt hat ihn dabei wohl vor allem, dass manche Analytiker grundlegende eigene Ansprüche 'vergaßen', sobald von Protagonisten der Jahre nach 1933 die Rede war, die es verstanden haben, sich rechtzeitig mit den Nationalsozialisten zu arrangieren. Immerhin gehörten doch auch die Kritiker der Publikationspolitik Dahmers einer Profession an, die zentral mit Wiedererinnerung befasst ist und sich davon heilende Wirkungen verspricht. Wie konnten gerade sie, die doch eigentlich auf kritische Selbsterforschung vereidigt sein sollten, die Geschichte der eigenen Disziplin im Dunkel des Ungefähren bzw. unter dem Schleier von Tabus belassen?

2 Michel de Montaigne: *Essais*. Erste moderne Gesamtübersetzung von Hans Stilett, Eichborn, Frankfurt / Main 1998, 502.

3 Carl Müller-Braunschweig: *Psychoanalyse und Weltanschauung*. In: *Psyche* (1983), 37. Jg., 1116-1119. – Vgl. Helmut Dahmer: »*Psychoanalyse unter Hitler*« - *Rückblick auf eine Kontroverse*. In: *Psyche* (1984), 38. Jg. (10), 927-942. – Vgl. auch H. Dahmer: *Divergenzen. Holocaust, Psychoanalyse, Utopia*. Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2009, 358-368. – Vgl. weiter Andreas Peglau: *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*, Psychosozial-Verlag, Gießen 2013, 338-341.

Der zweite und umfangreichste Teil des Buches (131-386) behandelt Faschismus-, Antisemitismus- und Autoritarismus-Theorien im Umkreis der 'Frankfurter Schule' und untersucht vor allem – als eine Art Geheimgeschichte des Horkheimer-Kreises – die Bedeutung der Schriften Leo Trotzki (1879-1940) für diesen Kreis insgesamt. Im Einzelnen geht es um die Stellung zu Trotzki bei einigen wichtigen Personen wie Kracauer (283-287), Weil (275, 341-356), Adorno (275-279), Benjamin (294-334) und nicht zuletzt Horkheimer selbst (253-258, 280). Auf dieses Thema wird im folgenden Abschnitt (2.) ausführlicher Bezug genommen.

Der dritte Teil (387-477) enthält zunächst eine Skizze zu *Ideologiekritik gestern und heute* (388-392). Dahmer kommt hier auf die fatale – und steigende – Beliebtheit von fremdenfeindlichen und Verschwörungstheorien zu sprechen. Sie seien „*vor allem deshalb en vogue, weil sie den Erniedrigten und Beleidigten, die an ihrer Wut zu ersticken drohen, die Chance einer Triebabfuhr eröffnen*“ (392).

„*Die Verwechslung gesellschaftlicher Institutionen mit 'Natur' ist das Vorurteil der Vorurteile. Es immunisiert sie gegen Kritik und Veränderung. [...] Aufgabe der Ideologiekritik ist es, Institutionen[...] den Naturschein abzustreifen, ihre Genese zu rekonstruieren und dadurch ihre Revision vorzubereiten.*“ (Dahmer 2019, 392).

Ein längerer Essay des 23jährigen Dahmer („im August 1960 – im Anschluss an ein Adorno-Seminar – geschrieben“ (393)) ist ein Beleg für die Kontinuität seiner Fragestellungen über Jahrzehnte hin. Thematisch geht es dabei um grundbegriffliche Fragen einer Kritischen Theorie: *'Bewusstsein' und 'Arbeit' bei Hegel und Marx* (393-424). Der Text ist von Interesse für die theoretische Selbstverständigung des jungen Dahmer und die frühe Ausprägung der für sein Denken maßgeblichen Kategorien.

Mit der Soziologie des Geldes befasst sich der Aufsatz *'Das Rätsel des Geldes'* (2013) (425-439): „Das Geld, und nur das Geld, verbürgt unseren Zusammenhang als Individuen (oder Sozialatome) mit den vielen Anderen, also mit der modernen Sozietät.“ (437).

Zwei Essays zu aktuellen Problemfeldern schließen den dritten Teil ab (440-477). Bei ihnen handelt es sich um „Modelle einer psychoanalytisch orientierten Sozialforschung“, wie sie Dahmer vorschwebt (12). In dem ersten geht es um *Das antisemitische Dispositiv* (440-457), das seiner Struktur nach auch ohne Juden funktioniert, weil andere Hassobjekte an ihre Stelle gesetzt werden können (vgl. 214). Im zweiten dieser Aufsätze wird die Debatte um *Migranten, Flüchtlinge, Djihadisten* (458-477) aufgegriffen und auf den Punkt gebracht. Dahmer lässt sich nicht einfach von den „Bildern manischer Horden junger Krieger“ (475) schockieren, sondern analysiert, nach welchem sozialpsychologischen Schema ihr jubelnder Übergang zum 'IS' abläuft: „Die Konversion, die manische Verschmelzung von Ich und Gewissen, führt zur Freisetzung seelischer Energien, die zuvor zur

Abwehr von Trieb- und Über-Ich-Anforderungen benötigt wurden. Die neu erlangte Teilhabe an der Macht des Gewissens – also an verinnerlichter sozialer Gewalt – kommt einem 'narzisstischen Triumph' gleich" (474). Kurzfristige Maßnahmen werden die Probleme der Migration nach Dahmers Auffassung nicht lösen können: Das Ziel müsse sein, „*die Lebensverhältnisse der Mehrheit in den Diktatur- und Elendsländern zu verbessern*. Diese längst überfällige Umverteilung des bisher akkumulierten Reichtums der Weltgesellschaft [...] ist zweifellos das wichtigste Projekt des 21. Jahrhunderts.“ (476)

Der vierte Teil (480-492) bietet zwei höchst interessante „Beilagen“: Die erste dokumentiert die Kritik, die ein ehemaliger Mitarbeiter Trotzki's, Heinz Epe, im Sommer 1939 an der politischen Zurückhaltung der *Zeitschrift für Sozialforschung* geübt hat, die zweite Horkheimers briefliche Stellungnahme dazu (dazu Näheres im Abschnitt 2.)

Verschwiegener Trotzismus im Horkheimer-Kreis?

„Die treibende Kraft des Instituts ist [...] die gemeinsame Loyalität zu einer gemeinsamen Flagge. Fraglich ist jedoch, ob alle Welt die offen gehisste Flagge sehen muss. Das wage ich zu bezweifeln.“⁴

Adorno hatte schon 1936 über Horkheimers nicht selten das Wesentliche aussparende und dem Leser die Schlussfolgerungen überlassende Darstellungsweise geschrieben, diese sei „vibrierend von Verschwiegenem“.⁵ Dahmer versucht, einen wichtigen Aspekt dieses „Verschwiegenen“ zu benennen: „Horkheimer [...] vermied – um den Bestand des 'Instituts für Sozialforschung' in den Jahren der Emigration und am Vorabend des zweiten Weltkriegs zu sichern – jeden Bezug auf den lebenden Trotzki“ (490). Für „die politisch unterscheidungsfähigen Leser von Horkheimers Schriften der dreißiger und der frühen vierziger Jahre“ sei es aber evident gewesen, „dass die unausgesprochene politische Position des Philosophen und seines Kreises [...] die eines libertären Kommunismus [...] oder eben des allseits verschrienen 'Trotzkismus' gewesen“ sei (490).

4 Julian Gumperz an Horkheimer, 25. 7. 1938, zit. in Dahmer 2019, 170, Anm. 105.

5 In einem Brief vom 29. 6. 1936 an Horkheimer anlässlich von dessen Aufsatz *Egoismus und Freiheitsbewegung* (1936), hier zit. nach Dahmer 2019, 86.

In Dahmers Buch von 2019, und das macht die Lektüre spannend, geht es um solche geheimgehaltene(n) Geschichte(n), um Unbekanntes von Bekannten. Adorno und Benjamin entpuppen sich in seiner Rekonstruktion (zumindest zeitweise) als verkappte Trotzlisten, und Horkheimers Schweigen gegenüber der stalinistischen Diktatur wird dechiffrierbar als seinem „Sicherheitsbedürfnis“ entstammend.⁶ Kennzeichnend für Horkheimers Politik der Zurückhaltung und des Zurück-Haltens von eindeutig für Trotzki Position gegen den Stalinismus Stellung nehmenden Texten ist Angst: Angst vor dem FBI, das über Jahre hin die Mitglieder des Instituts beobachtete, Post und Telefone überwachte, und dessen Chef J. Edgar Hoover die Institutsmitarbeiter für „Communazis“ hielt (491); Angst wohl auch vor Killerkommandos der GPU, wie sie in Frankreich, der Schweiz, Spanien, auf Kuba, in New York und in Mexiko – von der Sowjetunion ganz zu schweigen – unterwegs waren, um Antistalinen und Trotzlisten umzubringen (491 f.). „In der Respektierung des von nahezu allen politischen Lagern über Trotzki und den ‚Trotzkismus‘ verhängten Tabus sahen Horkheimer und sein Kreis aber (zu Recht) einen Teil ihrer Lebensversicherung.“ (491)⁷ Sowohl im Hinblick auf solche politische Zurückhaltung als auch in der seine philosophischen Überlegungen grundierenden Skepsis ist Horkheimers vorsichtiges und sich nach allen Seiten hin absicherndes Vorgehen dem von Michel de Montaigne (1533-1592) vergleichbar, dessen Werk die Inquisition erst lange nach seinem Tod verboten hat. Nicht umsonst hat Horkheimer Montaigne 1938 einen Aufsatz gewidmet, in dem unter der polemischen Oberfläche eine tiefgründige Sympathie mit diesem Vorläufer der Moralisten und Rousseaus durchschimmert.⁸ Wie Montaigne behält auch Horkheimer gegenüber den dröhnend vorgetragenen Gewissheiten seiner Zeitgenossen zumeist eine innere Reserve bei.

Nicht leicht rekonstruierbar ist die Position Horkheimers zu Trotzki, weil er sich, was diesen diffizilen Punkt angeht, weitgehend ‚bedeckt‘ gehalten hat. Sein Überlebenswille mag für ihn ein Grund für das Nicht-Offenlegen seiner politischen Positionen nach 1933 gewesen sein. Horkheimer, der die Kritik von Rosa Luxemburg an der bolschewistischen Revolution kennt und teilt (Dahmer 2019, 371 ff., 490), rezipiert in den 30er Jahren die scharfe Kritik von Trotzki am Stalinismus und stimmt ihr sehr wahrscheinlich zu. Seine Motivation, die eigene Affinität zu Positionen Trotzki im Verborgenen zu halten, dürfte verschiedene Wurzeln haben: a) Angesichts der Spannungen im Institut zwischen sozialdemokratischen, trotzkistischen, unorthodox marxistischen Positionen belässt Horkheimer als von allen respektierte Integrationsfigur seine Position im Vagen. b) Er befürchtet die

6 Vom „Sicherheitsbedürfnis“ Horkheimers spricht auch Rolf Wiggershaus: *Max Horkheimer. Unternehmer in Sachen 'Kritische Theorie'*, Frankfurt /M. 2013, 139.

7 Adorno hat in den *Minima Moralia* behauptet, ein jeder habe sein „Urbild im Märchen“ und mit Blick auf Horkheimer und die Verlagerung des Instituts in die USA geschrieben: „Der Kluge wird seiner starken Tierseele inne, mag mit seinen Freunden nicht zugrunde gehen, bildet die Gruppe der Bremer Stadtmusikanten, führt sie in die Räuberhöhle, überlistet die Gauner dort, will aber wieder nach Haus.“ (*Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Suhrkamp, Frankfurt / M. 31970, 109.)

8 *Montaigne und die Funktion der Skepsis* (1938), in: *Zeitschrift für Sozialforschung VII*, Doppelheft 1/2, S. 1 ff., bzw. Max Horkheimer: *Kritische Theorie. Eine Dokumentation*, hrsg. von Alfred Schmidt, Bd. II, Frankfurt / Main 21968, S. 201-259.

Ablehnung von Anträgen auf Forschungsmittel durch die Institutionen der Forschungsförderung in den USA, denen er sich keinesfalls als Trotzlist verdächtig machen will. Potenzielle US-amerikanische Geldgeber und Bündnispartner hätten sich von einem offen trotzlistischen *Institut für Sozialforschung* abgewandt und dessen Projekte keinesfalls mitfinanziert, denn Trotzlist war in der Öffentlichkeit der USA 'verbrannt' als antireligiöser revolutionärer Bürgerschreck. c) Ohnehin steht der Horkheimer-Kreis schon unter Beobachtung durch das FBI. Horkheimers Anweisung an die Institutsmitarbeiter, in den USA keinerlei politische Tätigkeit auszuüben, ist ein Akt des Selbstschutzes angesichts solcher Überwachung. „Nahezu ausnahmslos wurde jedes Mitglied der exilierten Frankfurter Schule überwacht und überprüft [...]; ihre Post und ihre Telegramme wurden geöffnet und gelesen, ihre Telefone abgehört, in ihre Wohnungen wurde eingebrochen [...]. Memoranden und Telegramme, die Horkheimer an Adorno schickte und in denen es um Nietzsches Philosophie ging, wurden an Kryptographen und Analysten in der Annahme weitergeleitet, dass die beiden Kritiker sich einer Geheimschrift bedienten.“⁹ d) Horkheimer akzeptiert die Kritik von Trotzlists ehemaligem Sekretär in Norwegen, Heinz Epe, der unter dem Pseudonym Walter Held publiziert hat (264), als dieser im Juni/Juli 1939 seine Nähe zu Trotzlists Kritik am Stalinismus erkennt (siehe die Beilagen in Dahmer 2019, 480-492). Epe trifft schon im Titel seines Beitrags – *Kritische Theorie ohne politische Praxis?* – den wunden Punkt und fragt – kritisch gegenüber der Redaktionspolitik des Horkheimer-Kreises: „Sollte man wirklichen größeren Wert auf eine vage Freundschaft mit Stalin als auf die Durchhaltung bestimmter Ideen legen?“ (488). Horkheimer stimmt dieser Kritik ohne Vorbehalt zu: Er hält den Artikel von Held „bei weitem für das beste, was ich seit je über uns gelesen habe. Diese Arbeit geht auf ein ganz gründliches Studium unserer Schriften zurück.“¹⁰ Horkheimer – das bleibt paradox – schließt sich also der vorgetragenen Kritik von Epe an der Praxisabstinenz und der gegenüber dem Stalinismus nicht eindeutigen Haltung seiner *Zeitschrift für Sozialforschung* rückhaltlos an – und behält beide, seiner eigenen Auffassung nach völlig zu Recht kritisierten Punkte unverändert bei.

Auch Karl Korsch hat solche Widersprüche im Horkheimer-Kreis schon Ende 1938 gesehen. Er schreibt in einem Brief an Paul Mattick (vom 20. 10. 1938), Horkheimer sei „keineswegs bereit, für seine Ansichten nach außen einzustehen. Das ganze Institut war schon immer und ist jetzt vollkommen aufgebaut auf einer *doppelten Buchführung* in Politik und revolutionärer Theorie.“¹¹ Diese Vorsicht war aber in einer Zeit nicht unbegründet, in der nicht nur Trotzlist selbst (1940), sondern auch Stalin-kritische Publizisten von der GPU und ihren Handlangern als Trotzlisten ermordet wur-

⁹ Andrew N. Rubin (2012): *Archives of Authority. Empire, Culture, and the Cold War*, 74, hier zit. nach Dahmer 2019, 217, Anm. 8.

¹⁰ Max Horkheimer: *Gesammelte Schriften*, Bd. 16: *Briefwechsel 1937-1940*, hrsg. von Gunzelin Schmid Noerr, Frankfurt / Main 1995, 618 (Brief vom 20. 7. 1939 an Leo Löwenthal; abgedruckt in Dahmer 2019, 492).

¹¹ Zit. nach Dahmer 2019, 169, Anm. 100, sowie dort ein weiteres Mal zitiert 339, Anm. 17.

den. Das Schicksal von Epe zeigt, wie schnell Offenheit und Öffentlichkeit seinerzeit in den Untergang führen konnten: Er wollte die Sowjetunion Anfang 1941 nur als Transitland nutzen, um von Schweden aus in die USA zu gelangen. Ein US-Visum hatte er bereits erhalten, wurde aber in der Sowjetunion (in Saratow) aus dem Zug geholt, als Trotzlist verhaftet und ermordet (338 f., Anm. 14).

Für Horkheimer war zentral: das eigene Überleben und das seiner engsten Mitarbeiter – Überleben im physischen Sinn, Überleben auch im Sinn der Ermöglichung wissenschaftlichen und theoretischen Arbeitens. Dieses Überleben sollte durch eine 'äsoische' Publikationspraxis sichergestellt werden. Das seit den 1940er Jahren immer wieder auftauchende Motiv der Flaschenpost verweist darauf, dass Horkheimer die Hoffnung auf eine Tradierung der Kernbestände kritischer Theorie nicht aufgegeben und dieses Interesse weiter verfolgt hat. Aber es blieb zunächst Theorie für ohnehin Eingeweihte. Immerhin hatte der Horkheimer-Kreis erlebt, dass in Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei, den Niederlanden, Belgien, Frankreich und weiteren Staaten Europas die kritischen Theorien (Marx, Freud ...) samt ihren Trägerstrukturen förmlich ausgelöscht wurden. Die Frage nach der Tradierbarkeit des als richtig Erkannten wurde auch für Walter Benjamin zentral, wie sich an seiner Kafka-Deutung zeigen lässt.

Die Alternative, die Horkheimer hatte, war, wenn man Dahmers Darstellung folgt: Offenlegung der eigenen Nähe zu manchen Positionen Trotzki – dann aber Gefährdung der Position und sogar der Existenz des *Instituts* in den USA – oder: Verbergen dieser Nähe und dadurch Aufrechterhalten von mehr Optionen für die Fortexistenz des *Instituts* und seiner Arbeit. Horkheimer entschied sich für die Geheimhaltung. Es bleibt das Verdienst des neuen Buches von Dahmer, diese unterirdische, verborgene und sogar gezielt verheimlichte Spur der Institutsgeschichte in einer akribischen, profunden und den Beteiligten gegenüber fairen Analyse rekonstruiert zu haben. Er vergisst dabei nicht, auch auf fundamentale Differenzen hinzuweisen: Horkheimer sah in Trotzki „vor allem den Kriegskommissar [...]. „Was die marxistischen Sozialwissenschaftler des Horkheimer-Kreises zum anderen von Trotzki trennte, war – abgesehen von der (verständlichen) Furcht, sich politisch zu exponieren – ihr Horror vor der Gewalt“ (268). Der 'Rote Terror' im Bürgerkrieg ließ sie „von dem bolschewistischen Projekt abrücken“ (269). „Trotzki, der Organisator des bewaffneten Aufstands, der Revolutionsgarden und der Roten Armee, der Verteidiger des 'Roten Terrors', der (1921) auch die Verantwortung für die Niederschlagung der [...] Revolte von Kronstadt übernommen hatte, erschien Horkheimer und seinem Kreis (wie vielen Zeitgenossen) deutlicher als Lenin als der eigentliche Repräsentant der 'dunklen Jahre' der bolschewistischen Diktatur“ (269).

Möglicherweise war auch später bei der Entscheidung für eine Rückkehr nach Deutschland (1948-50) bei Horkheimer die Hoffnung im Spiel – in Deutschland mit institutioneller Macht ausgestattet –

sich unbefangener äußern und freier arbeiten zu können als in den USA.¹² Der dort intensiv vom FBI Überwachte konnte in Deutschland davon ausgehen, dass er als Repräsentant der US-Besatzungsmacht und ihrer 'Reeducation'-Politik einerseits, als seltenes Exemplar eines antifaschistischen deutschen Professors andererseits sozusagen unantastbar war. Er arbeitete weiter an dieser Unangreifbarkeit, indem er die Erhaltung seiner US-Staatsbürgerschaft anstrebte und auch durchsetzte; später durch seine Übersiedlung in die Schweiz, die ihm für den Fall, dass der Kalte Krieg zwischen Ost und West in einen heißen umgeschlagen wäre, bessere Überlebenschancen geboten hätte.

Benjamin und Trotzki

„Er betrachtet es als seine Aufgabe, die Geschichte gegen den Strich zu bürsten.“¹³

„Adorno hat, wie seine Hinweise in Briefen und Texten (beziehungsweise Vorlesungen) zeigen, zentrale Texte Trotzkis gelesen. Von großem Interesse ist vor allem, dass er auch Trotzkis 1936 veröffentlichte Analyse der Sowjetunion unter stalinistischer Herrschaft kannte.“ (275) Dahmer betont, dass Adorno Benjamin mehrfach eindringlich eine Lektüre der neuen Bücher von Trotzki ans Herz gelegt hat (276-279), und weist nach, dass Benjamin dessen Schriften auch tatsächlich gelesen hat. „Benjamin hatte eine große Verehrung für Trotzki“, sagte sein Freund, der Kunsthistoriker Jean Selz, der 1932 und 1933 monatelang zusammen mit Benjamin auf Ibiza war (295).

Für das Vorgehen Dahmers (als eines Zeit- und Theoriehistorikers) sind seine Kapitel zu Walter Benjamin besonders aufschlussreich:¹⁴ Er sieht Benjamin und Trotzki als Geschichtsforscher und Prognostiker, die trotz ihrer grundlegend unterschiedlichen Herkunft und Lebensläufe eine vergleichbare kritische Sicht auf die Rekonstruktion von Geschichte gehabt haben. Weder eine historistische, noch eine sozialdemokratisch-fortschrittsoptimistische, noch gar eine stalinistisch-parteilichkommunistische Geschichtsschreibung ist für die beiden vertretbar. Soziologische, sozialpsy-

¹² Vgl. dazu Horkheimers Briefwechsel des Jahres 1948, in dem er zum ersten Mal seit 1933 nach Deutschland zurückkommt: Max Horkheimer (1996): *Gesammelte Schriften, Bd. 17: Briefwechsel 1941-1948*, hrsg. von Gunzelin Schmid Noerr, Fischer Taschenbuch, Frankfurt / Main, 911 ff. Im Brief an Herbert Marcuse vom 28.2.1948, 931-934, hier 932, heißt es etwa: „Das wichtigste Anliegen ist natürlich, daß eine Situation geschaffen wird, in der geistige Arbeit möglich ist.“

¹³ Walter Benjamin (1940): *Über den Begriff der Geschichte*, VII. In: W. Benjamin: *Gesammelte Schriften*, hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Suhrkamp, Frankfurt / Main 1980, Bd. I.2, 697. „Er“ steht bei Benjamin für: „Der historische Materialist“.

¹⁴ Vgl. Dahmer 2019: *Benjamin in Moskau* (2019, 230-243); *Benjamin und die Analogie* (294-334); *Walter Benjamins 'Thesen'* (357-363), *Benjamin und Trotzki: 1940* (364-370). – Vgl. auch: H. Dahmer: Benjamin und Trotzki als Revolutionshistoriker (<https://www.kritiknetz.de/kritischetheorie/1436-benjamin-und-trotzki-als-revolutionshistoriker>; ins Kritiknetz eingestellt am 16.5.2019.)

chologische, biographische, zeithistorische – für Benjamin auch: theologische – Perspektiven und Vorgehensweisen gelten beiden als legitim, um Geschichtsverläufe in ihrem Eigensinn, ihrer subjektiv-objektiven Struktur zeigen und analysieren zu können. Es gebe „ein beiden Historikern [gemeint sind Trotzki und Benjamin] gemeinsames Interesse an der Aktualisierung vergessener Traditionen auf der Suche nach einem Ausweg aus der Kalamität der Gegenwart“ (305). Akribisch rekonstruiert Dahmer in der Darstellung von Benjamins Aufenthalt in Moskau (6. 12. 1926 bis 1. 2. 1927) nicht nur die subjektive Seite einer scheiternden Liebesbeziehung (zu Asja Laci), sondern auch die objektive Seite: den Schatten, den das sich formierende Diktatur-System Stalins auf Gruppierungen von Literaten und Theaterleuten, überhaupt auf die im Bereich der Kultur Tätigen wirft.

Pointiert weist Dahmer auf Parallelen zwischen dem Denken Trotzkis und dem von Benjamin hin. So sieht er in den Aphorismen Benjamins von 1940 *'Über den Begriff der Geschichte'* ähnliche Gedanken wie in einem fast zeitgleich entstandenen Text Trotzkis (369). Benjamins Reflexionen von 1940 seien darüber hinaus essenziell durch die Lektüre von Trotzkis Schriften inspiriert; diese Schriften hätten „Benjamin den Anstoß zur Formulierung seiner Thesen von 1940“ gegeben (333). Dahmer resümiert – mit einer sonst bei ihm seltenen Emphase – : „Wir Heutigen nehmen Trotzki und Benjamin als sozialistische Zeitgenossen mit ähnlichem Schicksal wahr und bewundern ihre historisch informierte Geistesgegenwart im ersten Jahr des zweiten Weltkriegs.“ (367)

Er belässt es aber nicht bei der Bewunderung, sondern geht auch auf die zeitgenössische Kritik an Trotzki ein, so in der ausführlichen Darstellung von Rosa Luxemburgs Kritik an der diktatorischen Politik der Bolschewisten (371-386). „Auf Luxemburgs Warnung wollte 1918 keiner der bolschewistischen Führer hören, am wenigsten vielleicht Trotzki“ (381). Noch für das Jahr 1923 gilt: „Trotzki stellte damals weder die Ein-Partei-Herrschaft, noch das Fraktionsverbot, noch die Machtstellung des Generalsekretärs Stalin in Frage.“ (382) Erst als Trotzki nach und nach von Stalin ausmanövriert wird und ihm selbst der Machtverlust droht, nimmt er Rosa Luxemburgs Befürchtung von 1918 ernst, „dass sich in einer nachrevolutionären Gesellschaft unter der Losung 'Diktatur des Proletariats' eine bürokratische Diktatur über das Proletariat etablieren könnte.“ (382) Genau eine solche Diktatur wurde etabliert, und es bleibt eine abgründige Ironie, dass Trotzki als Initiator der 'Oktoberrevolution' von 1917 und Organisator der Roten Armee, als jemand, der die Tscheka als Macht- und Terrorinstrument der Partei durchaus nützlich fand, selbst samt seinen Anhängern zum Opfer der Verfolgung durch Stalin und die GPU, die Nachfolgeorganisation der Tscheka, wurde. „Stalins despotisches Menschenfresser-Regime hat in den dreißiger Jahren die Überreste der alten bolschewistischen Partei vernichtet“ (382). Hatte nicht auch Trotzki Machtstrukturen vorbereitet, in denen sich dann Stalins Terror-Regime austoben konnte?

Trotsky sah in der Französischen Revolution der Jahre nach 1789 das Schicksal der russischen Revolution vorausgespiegelt. Er sah den 'Thermidor' kommen, wollte aber selbst nicht der Agent des Thermidor, nicht der Totengräber der russischen Revolution werden. So überließ er im Ergebnis Stalin das Feld. Nicht wegen der Errichtung einer Parteidiktatur, der Unterdrückung der Opposition, der Etablierung des 'Roten Terrors' wurde Trotsky von Stalin davongejagt – im Gegenteil, das alles bereitete dessen Herrschaftssystem vor – , sondern vielmehr als potenziell gefährlicher Konkurrent um die Macht. Trotsky hat Stalin mit Recht als den „Totengräber der Revolution“ bezeichnet.¹⁵ Horkheimer nannte ihn beim Bekanntwerden seines Todes am 5. 3. 1953 ein „Ungeheuer“.¹⁶

Das Verschränken der jeweiligen Gegenwart mit einer auf ihre Aktualisierung wartenden Vergangenheit, ihre Betrachtung im Licht 'einschlägiger' historischer Konstellationen ist für Trotskys wie für Benjamins Geschichtskonstruktionen zentral. „Sollen neuartige historische Phänomene gedeutet werden, liegt der Rückgriff auf frühere Erfahrungen und aus ihnen destillierte theoretische Modelle nahe. In der Not der Gegenwart wird eine Vergangenheit aktuell, in der 'Ähnliches' schon einmal sich ereignete.“ (145) So wird die Konstruktion von Analogien zur Aufgabe des Zeitdiagnostikers: „Im historischen Vergleich wird Vergangenes vergegenwärtigt, Aktuelles historisiert.“ (146)

Zwischen dem Denken von Benjamin und Trotsky sieht Dahmer – trotz der grundlegend unterschiedlichen Charaktere – eine Affinität: „Sie standen den Geschichtslegenden der Herrschenden skeptisch gegenüber und verstanden sich als Archäologen und Fortsetzer der darunter verborgenen Geschichte der Unterdrückten.“ (322) Als ein Archäologe unterdrückter Geschichte, so darf man hinzufügen, versteht sich auch Dahmer; dieses Selbstverständnis gibt seinem neuen Buch Zusammenhang und Struktur.

Fazit

Das Themenspektrum des neuen Buches von Helmut Dahmer ist weit, anfangs erscheint es uneinheitlich. Bei genauerer Lektüre zeigt sich, dass die unterschiedlichen Themen durch einen einheitlichen, in sich stimmigen philosophisch-soziologischen Blick aufgeschlossen werden. Durch die 'archäologische' Methode einer historischen Rekonstruktion des Verschütteten ergeben sich neue Perspektiven zur Deutung scheinbar bekannter Geschichte(n). Von besonderem Interesse sind dabei neue Aufschlüsse zur Geschichte der 'Frankfurter Schule' in den 1930er Jahren. Dahmer verfolgt

¹⁵ „Stalin wird von der Bühne treten, belastet mit allen Verbrechen, die er begangen hat – nicht nur als Totengräber der Revolution, sondern auch als die unheilvollste Figur der menschlichen Geschichte.“ (Leo Trotsky: *Stalins Verbrechen* (1937), zit. bei Dahmer 2019, 257, Anm. 144.)

¹⁶ Nach dem Zeugnis von Monika Plessner(1995): *Die Argonauten auf Long Island. Begegnungen mit Hannah Arendt, Theodor W. Adorno, Gershom Scholem u.a.*, 66 f., hier zit. nach Dahmer 2019, 257, Anm. 145.

damit beharrlich langjährige systematische Interessen weiter. In seinen Schriften zur Soziologie, Sozialpsychologie und Psychoanalyse ging und geht es ihm um den ideologiekritischen Aufweis von undurchschaubarer 'zweiter Natur' in den Institutionen der Gesellschaft und den (Selbst-) Prägungen der Subjekte.¹⁷ Wenn das aus Lebensnot oder Scham Verschwiegene, Verhohlene und Verdrängte ins Bewusstsein gehoben werden kann, dann – so seine Hoffnung – wachsen für die Einzelnen und sogar für Gesellschaften insgesamt die Möglichkeiten auf ein freieres und nicht in Katastrophen abstürzendes Leben.

Dahmer arbeitet am Zusammenhang einer kritischen Theorie, die Anregungen von Kant, Hegel, Schelling und Feuerbach aufnimmt, Marx, Nietzsche und Freud unbefangen und unorthodox aufgreift, von Horkheimer, Adorno, Benjamin und anderen Denkern des 'Horkheimer-Kreises' Blickrichtungen übernimmt und ihre Fragestellungen weiterführt. Er respektiert keine Tabus über 'verruhrte' Figuren wie Trotzki (oder Wilhelm Reich)¹⁸, sondern fragt ohne Berührungsängste danach, was Soziologie, Sozialpsychologie und Zeitgeschichte aus ihren Erkenntnissen und Fehleinschätzungen lernen können. In seinem neuen Buch *Freud, Trotzki und der Horkheimer-Kreis* konzentriert er sich auf ungeschriebene, bewusst verschwiegene und z.T. sogar verfälschte Geschichte. So arbeitet er einer historischen Amnesie entgegen, die auch kritische Theorien betreffen kann, und setzt das vielgeschmähte Projekt der Aufklärung fort.

¹⁷ Vgl. z. B. Helmut Dahmer (2013): *Pseudonatur und Kritik. Freud, Marx und die Gegenwart*, Westfälisches Dampfboot, Münster; H. Dahmer (2001): *Soziologie nach einem barbarischen Jahrhundert*, WUV, Wien; H. Dahmer (2019): *Die unnatürliche Wissenschaft. Soziologische Freud-Lektüren*, Westf. Dampfboot, Münster.

¹⁸ Vgl. zu Reich: H. Dahmer: *Divergenzen- Holocaust, Psychoanalyse, Utopia*, Westfälisches Dampfboot, Münster 209, 254-266, 308-312, 316-324, 352-354.

Literaturverzeichnis

Theodor W. Adorno (³1970): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Suhrkamp, Frankfurt / Main.

Walter Benjamin (1940): *Über den Begriff der Geschichte*. In: W. Benjamin: *Gesammelte Schriften*, hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Suhrkamp, Frankfurt / Main 1980, Bd. I.2.

Helmut Dahmer (1984): »Psychoanalyse unter Hitler« - Rückblick auf eine Kontroverse. In: *Psyche*, 38. Jg. (10), S. 927-942.

- (2001): *Soziologie nach einem barbarischen Jahrhundert*, WUV/Universitätsverlag, Wien.

- (2009): *Divergenzen. Holocaust, Psychoanalyse, Utopia*, Westfälisches Dampfboot, Münster.

- (²2013): *Pseudonatur und Kritik. Freud, Marx und die Gegenwart*, zweite, korrigierte und erweiterte Auflage, Westfälisches Dampfboot, Münster [1. Auflage 1994].

- (2019): *Freud, Trotzki und der Horkheimer-Kreis*, Westfälisches Dampfboot, Münster.

- (²2019): *Die unnatürliche Wissenschaft. Soziologische Freud-Lektüren*, Westfälisches Dampfboot, Münster [1. Auflage 2012]

- (16. 5. 2019): Benjamin und Trotzki als Revolutionshistoriker (<https://www.kritiknetz.de/kritischetheorie/1436-benjamin-und-trotzki-als-revolutionshistoriker>).

Max Horkheimer (1938): *Montaigne und die Funktion der Skepsis*, in: *Zeitschrift für Sozialforschung VII*, Doppelheft 1/2, S. 1 ff., bzw. in: *Max Horkheimer: Kritische Theorie. Eine Dokumentation*, hrsg. von Alfred Schmidt, Bd. II, S. Fischer, Frankfurt / Main ²1968, S. 201 ff.

Max Horkheimer (1995): *Gesammelte Schriften*, Bd. 16: *Briefwechsel 1937-1940*, hrsg. von Gunzelin Schmid Noerr, Fischer Taschenbuch, Frankfurt / Main.

Max Horkheimer (1996): *Gesammelte Schriften*, Bd. 17: *Briefwechsel 1941-1948*, hrsg. von Gunzelin Schmid Noerr, Fischer Taschenbuch, Frankfurt / Main.

Michel de Montaigne (1998): *Essais*. Erste moderne Gesamtübersetzung von Hans Stilett, Eichborn, Frankfurt / Main.

Andreas Peglau (2013): *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*, Psychosozial-Verlag, Gießen.

Norbert Rath (2017): Helmut Dahmers Kritik der zweiten Natur, in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft, April 2017.

Rolf Wiggershaus (2013): Max Horkheimer. Unternehmer in Sachen 'Kritische Theorie', Fischer Taschenbuch, Frankfurt / Main 2013.